

Ringe wie unser Stück (Abb. 7,3) sind in der Fremdgruppenzeit durchaus geläufig (vgl. z. B. Grünberg 1943, Taf. 4,10, 6,16–17); ebenso finden wir sie im Dorndorfer Grab (Grünberg 1938, Taf. 33,A8). Die Keramik wird durch den alten ritzierten Doppelkonus mit Schulterausbildung (Abb. 7,11) bestimmt.

Im Gefäßinventar von Grab 9 a finden wir weite und engmündige Terrinen mit Steilkegelhals sowie das Fragment eines flachen glatten Doppelkonus mit Henkelösen. Für die zeitliche Stellung des Grabes ist ferner besonders die Spinnwirtelkopfnadel (Abb. 8,1) heranzuziehen. Als gute Parallele aus näherer Umgebung liegen die beiden Stücke von Seegeritz, Kr. Leipzig (Coblenz 1958, Abb. 20,1,2), vor. Gerade auf Grund der Nadeln sowie einer, wenn auch flacheren und weitmündigeren Tasse mit senkrechter Schulterrillung – ähnlich unserem Gefäß Abb. 10,4 – nahm W. Coblenz (S. 115) an, daß dieses Grab noch den Anfang der Jungbronzezeit erreicht habe. Der Vergleich mit weiteren sächsischen (Coblenz 1952, S. 103–104) sowie mit böhmischen Stücken (Kytlicová/Vokolek/Bouzek 1964, S. 153; Rataj 1953, Abb. 274,5) ergibt einen zeitlichen Rahmen für die Nadelform, der bis in die Jungbronzezeit führt. Nach Kubach (1977, S. 363–368) scheint die Mehrzahl der Nadeln mit straffem spinnwirtelförmigem Kopf der älteren bis mittleren Urnenfelderzeit (Ha A 1/2) anzugehören, wobei der flache Kopfabschluß möglicherweise für die ältere Urnenfelderzeit kennzeichnend ist.

Die Fragmente des Messers (Abb. 8,7) ermöglichen auf Grund des fehlenden Griffteiles keine eindeutige Typenzuordnung. Für den Typ Baierdorf fehlen kennzeichnende Merkmale wie leistenartig verdickte Griffzungenränder oder der markante Rückendorn. Eher ist an ein Griffplattenmesser zu denken, wobei leider nicht mit Sicherheit festzustellen ist, ob das Stück in einschaliger oder zweiteiliger Gußform hergestellt worden ist. Für ersteres spricht ein schräger Rücken und das konische Nietloch. Erschwert wird die diesbezügliche Bestimmung durch den angeschmolzenen Zustand der Bruchstücke. Jedenfalls bleibt festzustellen, daß wir uns mit dem Stück im gleichen Zeithorizont wie die Messer vom Typ Baierdorf bewegen (vgl. Říhovský 1972). Bemerkenswert ist, daß unser Messergrab, wie üblich, keinen Doppelkonus, sondern eine schlichte Terrine (Abb. 8,11) als Urne führt.

Der Leichenbrandbehälter des Grabes 9 b ist eine gleichartige Terrine. Die dazugehörige Nadel (Abb. 8,2–3) entzieht sich leider jeder Bestimmung, da der Kopf fehlt. Hervorzuheben sind jedoch die sechs großen zweifarbigen Glasperlen (Abb. 8,5–6). Es handelt sich hierbei um typische sogenannte Pfahlbauperlen (Geßner 1947; Haevernick 1953, S. 52 ff.), deren Verbreitungsschwerpunkt in der Schweiz liegt (Haevernick 1953, S. 52, Abb. 1). Die tönchenförmigen, von einem andersfarbigen Spiralfaden umlaufenden Perlen sind charakteristische Vertreter der Urnenfelderzeit. Entsprechende Stücke aus dem sächsischen Raum liegen von Dresden-Laubegast (Grünberg 1943, Taf. 32,13), Leipzig – Südfriedhof (Haevernick 1953, Liste S. 56) und Purschwitz, Kr. Bautzen (ebenda), vor. Die Laubegaster Perle ist aus hellgrünlichblauem Glas hergestellt. Die spiralförmige Einlage ist vollkommen herausgefallen. Dagegen bestehen unsere Stücke in der Grundmasse aus stark angegriffenem weißem Glas mit einer blasigen Struktur, das gegenüber der Einlage